

Ich schreibe

Liebes Publikum!

Nach der letzten Lesung war klar, dass wir wieder ein Programm zusammenstellen und einen Textband auflegen werden. Aber dazu muss ich erst etwas schreiben, was nicht ganz so einfach ist. Autoren früherer Jahre fürchteten sich noch vor dem leeren Blatt Papier, vor dem ersten Tintenklecks. Als moderne Autorin habe ich es noch viel schwerer:

Da ich elektronisch meine Texte verfasse, starrt mich nicht nur das Papier an sondern der Laptop, der PC, zwei Tablets und mein Smartphone, denn auf allen könnte ich den Text schreiben. Vorausschauenderweise habe ich ja auf allen Geräten Schreibprogramme installiert. Jetzt müsste mir nur noch etwas einfallen.

Die Vorgabe ist ja klar: der Text sollte gleichzeitig unterhaltsam und amüsant sein, das Publikum unterhalten, zum Nachdenken anregen, erbauen, amüsieren, zum Lachen und zum Weinen bringen, politisch, kritisch, aktuell, visionär, tiefgreifend und mit schillernder Oberfläche, dabei aber nie verletzend oder beleidigend sein. Die Quadratur des Kreises, heißes Eis und kaltes Feuer, buntes Grau und graues Bunt, allen gefällig und keinem ungefällig. Und die Erde ist eine Scheibe.

Es ist wirklich nicht einfach, Autor zu sein. Auf Knopfdruck kreativ sein, bis zu einem bestimmten Termin einen Text abliefern, der dann auch gut vorlesbar und damit anhörbar sein muss.

Als moderner Autor habe ich das weitere Problem, dass ich immer und überall schreiben könnte, wenn ich wollte, wenn mir was einfallen würde. Wie gesagt: wenn ich eine gute Idee hätte.

Es gibt die üblichen und unüblichen Mittelchen, der Inspiration etwas nachzuhelfen. Das klassische Mittelchen ist Kaffee, nicht umsonst gibt es den Begriff des Kaffeehausliteraten. Abends darf es dann durchaus auch ein landesüblicher Fruchtsaft sein. Die Dosis macht das Gift, man sollte auch nicht übertreiben.

Und wenn dann die Inspiration da ist und eine Idee sich in dem elektromagnetischen Feuerwerk meiner Gehirnzellen zu manifestieren beginnt, stellt sich die Frage der Umsetzung. Soll ich eine besonders gewählte Ausdrucksform wählen, eine leicht verständliche, eine Mundart, eine politisch korrekte, eine gendergerechte?

Als Erstes streiche ich die Genderformen. Die sind für eine Lesung völlig ungeeignet und auch sonst unnötig. Ich muss keiner Frau sagen, dass sie eine Frau ist, damit sie sich weiblich fühlt. Ich bin ich und ihr könnt mich auch mit Herr ansprechen, ohne dass ich mich deswegen diskriminiert fühlen würde. Wie schwach muss das Selbstbewusstsein einer Frau sein, dass sie es nötig hat, ständig auf dem Gender - Unsinn herumzureiten?



Man kann ja darüber diskutieren, ob Frauen in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen werden sollten, aber wenn ich nicht wegen meines Wissens, meines Könnens, meiner besonderen Fähigkeiten und meiner Disziplin, meiner Stärke wahrgenommen werde, dann hilft es mir auch nicht, als Frau wahrgenommen zu werden. Denn was wäre eine Frau, deren einzige wahrnehmbare Eigenschaft die Weiblichkeit ist? Nichts.

Also weg mit dem Schwachsinn.

Was die politische Korrektheit angeht - da gibt es so viele verschiedene einander widersprechende Regeln, dass man als politisch korrekter Mensch am besten den Mund gar nicht aufmachen sollte. Man sollte sich keine Meinung bilden, damit man Andersdenkende nicht vor den Kopf stößt. Wer politische Korrektheit zur Perfektion bringen will, sollte aufhören zu existieren, denn das ist die einzige Möglichkeit, wirklich niemandem im Weg zu stehen.

Damit ist aber für meinen Text noch nicht viel gewonnen.

Ich muss endlich anfangen zu schreiben. Tagsüber muss ich arbeiten und mein Chef sähe es nicht gern, wenn ich in der Arbeit kostenlos produktiv wäre. Abends muss ich trainieren und kann nicht Schreiben, bliebe das Wochenende, wo ich bei diversen Einladungen zwar genug Inspirationsmittelchen konsumiere, aber aufgrund des Übermaßes an Inspiration nicht mehr recht schreiben kann.

Also irgendwann muss ich irgendwas schreiben und in dem Moment, wo ich mir mühsam etwas Zeit freigeschaufelt habe, frage ich mich: Warum tue ich mir das überhaupt an?

Andere, wie meine geschätzten Co-Autoren hier, schreiben viel besser als ich, manchmal hab ich den Eindruck, meine Muse hat wegen dauernder Arbeitsunfähigkeit Invaliditätspension beantragt, während bei anderen Autoren die Musen-Kammer ihre jährliche Vollversammlung abhält, wie sonst kann es sein, dass sie jeden Sommer ein ganzes literarisches Festival auf die Beine stellt?

Schreiben ist doch eine brotlose, aber dafür fruchtsaftreiche Kunst. Man plagt sich, einen Text zu schreiben, quält sich durch die Terminkalender, bis ein Lesungstermin feststeht, bekommt vor Lampenfieber gleichzeitig Durchfall und Verstopfung, just bei Lesungsbeginn spontan Schnupfen und Husten, die nach der Lesung bereits kuriert sind.

Warum tue ich mir den ganzen Zirkus an? Der Blick ins Publikum überzeugt mich wieder: Für euch, mein heißgeliebtes Publikum, meine Freunde, für euer Lachen, euren Applaus - da wird es auch nächstes Jahr wieder eine Lesung geben!

Wir Unfehlbaren

Es ist in unserem Kulturkreis allgemein bekannt, dass es einen Sitz gibt, der - zumindest dem Anspruch des darin Sitzenden zufolge - Unfehlbarkeit verleiht. Das ist der Thron des Papstes; wenn der Papst in diesem Thron ein Dogma verkündet, kann dieses nicht falsch sein.

Was weitaus weniger bekannt sein dürfte, ist, dass es einen zweiten Sitz gibt, der Unfehlbarkeit verleihen kann, deswegen soll ihm an dieser Stelle endlich die ihm gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Es ist der Fahrersitz eines PKW. Sobald sich jemand darauf niederlässt, das Auto startet und sich in den Verkehr begibt, wird er oder sie sofort unfehlbar in sämtlichen Entscheidungen, die das Verhalten in ebenjenem Verkehr betreffen.

Im Umkehrschluss findet eine erstaunliche Mutation statt, nämlich die aller anderen unfehlbaren Autofahrer zu einem ganz erstaunlichen Bestiarium, über das die meisten Zoos ziemlich glücklich wären. Da tummeln sich Rindviecher, Ziegen, Böcke, Schnecken, Schleichen und ähnliches, Affen, Wildschweine und was nicht noch alles so kreucht und fleucht. Nun, das ist eben eine unvermeidliche Konsequenz von Unfehlbarkeit: Alle anderen, die von unseren abweichende Entscheidungen treffen, sind damit automatisch im Unrecht.

Falls wir also in unserer Unfehlbarkeit feststellen, dass die Siebzigerbeschränkung hier absolut unnötig ist und bestraft werden, dann hat in Wahrheit der Staat Unrecht und uns gemeinerweise abkassiert.

Falls wir in unserer Unfehlbarkeit rücksichtsvoll und den Verhältnissen der Straße und des Verkehrs angemessen dahinfahren, und so ein hohlköpfiger Raser überholt uns, dann ist der Typ natürlich des Wahnsinns knuspriger Hosenträger und gehört gefälligst von der Polizei - wo sind die, wenn man sie mal braucht? - aus dem Geschehen entfernt.

Selbstverständlich gilt das auch für die langsam, also gerade mal - *horribile dictu!* - mit der gesetzlich erlaubten Höchstgeschwindigkeit durch die Ortschaft kriechende Schleimschnecke, die wir so rasch wie möglich schwungvoll überholen müssen, damit wir nicht den gesamten Verkehr aufhalten.

Wenn wir auf der Autobahn links blinken, zeigen wir damit an, dass man uns gefälligst die Spur wechseln lassen soll. Der vor uns links Blinkende hingegen soll schön brav warten, bis wir, unserem Anspruch gemäß, an ihm vorbeigerauscht sind.

Überhaupt, die Autobahn. Wenn es noch Schlachtfelder in unserem geordneten Leben gibt, so ist eines davon die Autobahn. Was die Leute hier aufführen!

Da gibt es einmal die Gruppe der Langsamüberholer. Das sind die bei uns allen überaus beliebten Lastwagenfahrer, die mit gefühlten 90,001 km/h einen anderen LKW überholen, der mit 90,0009 km/h fährt und dazu gefühlte drei Stunden brauchen. In Wirklichkeit sind es bloß fünf Minuten, aber das sind immer noch einige Kilometer Überholstrecke.

Dann hätten wir die ganz Bescheuerten, die tatsächlich so dumm sind, zu glauben, man müsse auf der Autobahn etwa 130 km/h fahren. Unerträgliche, sture Gesellen ohne jedes Einfühlungsvermögen den guten Autofahrern gegenüber, die längst wissen, dass Fahren unter 150 km/h als „Stehen“ bezeichnet wird.



Wie wäre es auch mit den Dränglern? Den Gesellen, die, um uns mitzuteilen, dass wir verschwinden sollen, immer näher kommen. Die nicht in der Lage sind, das mysteriöse Ding, genannt „Tachometer“, zu deuten und so zu erkennen, dass sie gerade Gesetze brechen. Die so nahe auffahren, dass ihr Auto, wenn es denn eine Zunge hätte, mit unserem das tun könnte, wozu wir sie so gerne auffordern würden...

In unserer Unfehlbarkeit treffen wir natürlich auch immer die richtige Wahl, was die Fahrspur angeht. Beispielsweise bleiben wir nicht auf der rechten Fahrbahn, denn dort sind ja die LKW zu Hause und wir müssten ständig die Spur wechseln. Oder wir halten uns im Gegensatz zu all den sturen Nichtskönnern an das Rechtsfahrgebot - ja, das gibt es, sogar auf der Autobahn - und wechseln die Spur gekonnt und elegant, mit ausreichendem Sicherheitsabstand von zehn Zentimetern.

Wir sind auch immer so hilfreich, den Unbelehrbaren, die auf der mittleren Spur mit etwa 100 km/h dahinzuckeln, durch Auffahren, Blinken oder Überholen und ostentativem Nach-Rechts-Wechseln, auf ihre Fahrfehler aufmerksam zu machen.

Das zweite Schlachtfeld, oh du Güte, ist der Stadtverkehr. Besonders Wien hat hier interessante Erlebnisse zu bieten. Zum Beispiel gilt hier das Überleben des Schnelleren, oder wenigstens des Rücksichtsloseren. Spurwechsel geht nach dem Fuß-in-der-Tür-Prinzip: Wer bereits seine halbe Motorhaube auf der zweiten Spur hat, hat ganz gute Chancen, dass sich der nachfolgende Autofahrer spontan dazu entschließt, den ersten netterweise hereinzulassen. Abstand von mehr als zwanzig Zentimetern ist Luxus, eine Reaktionszeit von über einer halben Sekunde eine tödliche Beleidigung für die anderen Fahrer. Natürlich gibt es zwei Arten von Autofahrern, denen wir in Wien nicht begegnen möchten: Einerseits Nicht-Wiener, denn die kennen sich nicht aus, fahren langsam und wechseln ohne erkennbaren Grund sehr plötzlich die Spur. Zweitens Wiener, denn die kennen sich aus, fahren schnell und rücksichtslos uns wechseln ohne erkennbaren freien Platz sehr plötzlich die Spur.

Und wir armen Leute, die wir doch jeweils der oder die einzige völlig fehlerfreie Fahrer bzw. Fahrerin sind - wir müssen uns tagtäglich mit solchen Leuten auseinandersetzen und auch noch Rücksicht auf sie nehmen, sonst würde ja der ganze Verkehr zusammenbrechen! Man sollte zu Fuß gehen, das wäre besser, ist aber leider nicht machbar.

Was soll's. Ich wünsche jedenfalls eine gute Heimfahrt. Ich selbst werde, denke ich, eine haben. *Ich* mache ja keine Fehler, wenn ich ein Auto lenke.